

Bewertung des Nutzenverständnisses der Betriebswirtschaftslehre in postindustrieller Postmoderne

„Das grundsätzliche Modellierungsproblem in der Ökonomik liegt darin, dass sich diese auf die Erklärung von Systemen konzentriert und zur Modellierung geeignete Elemente über die Elemente des Systems sucht“¹

Die moderne (mikro-) ökonomische Theorie beruht zu einem nicht unerheblichen Teil auf dem utilitaristischen Paradigma, das von Bentham, Mill und Sidgwick in der zweiten Hälfte des 18. und im Verlaufe des 19. Jahrhunderts konzipiert wurde.² Es löste das antike und mittelalterliche Verständnis des Nutzens – dem sich selbst noch der Vater der klassisch liberalen Ökonomie, Adam Smith, bei Einführung des doppelten Wertbegriffs verbunden fühlte³ – ab und damit einen innerdisziplinären Evolutionsprozess aus, der, oberflächlich betrachtet, dessen schrittweise inhaltliche Entleerung und Loslösung vom Handeln des einzelnen Wirtschaftssubjekts nach sich zog.⁴ Dies, da die im „großen Boom“ von 1848-1875 geborene Leitidee der modernen Wirtschaftswissenschaften, „(...) nicht mehr Moralphilosophie, sondern eine aus normativen Ansprüchen emanzipierte, wertfreie Wirtschaftstheorie nach naturwissenschaftlichem Vorbild (...)“⁵ sein zu wollen und rein theoretisch (d.h. wertfrei) betrieben werden zu müssen⁶, eine fortschreitende Ablösung traditioneller metaphysischer Elemente nach sich zog und seit der „(...) Axiomatisierung der Nutzenkategorie im Zuge der Mathematisierung der ökonomischen Wissenschaft (...) die Nutzenkategorie im ökonomischen Denken (...) ohne weitere Begründung (...)“⁷ i.d.R. als eindimensionale und damit allinterdependente, vergleichbare Eigenschaft von Produkten vorausgesetzt wird. “The introduction of the indifference curve as a step towards ordering consumer preferences and choices meant a radical change of the whole debate and offered a logical way of ending what were thought to be the psychological and philosophical sophistries connected with the reference to utility. By simply assuming a complete ordering of preferences where indifference is some sort of imaginary divide between what is preferred and what is not, we have all that is needed (aside from satiation) for a theory of equilibrium

¹ Kubon-Gilke, Giesela/ Sturn, Richard/ Held, Martin (2003): a.a.O., S. 27.

² Vgl. für eine hervorragende Archäologie der modernen ökonomischen Kategorie „Nutzen“ Biervert, Bernd/ Wieland, Josef (1987): a.a.O. Die hier vertretene Einsicht in die interaktive Entwicklung, die ökonomische Kategorien regelmäßig zu durchlaufen haben, da sie nicht „(...) a priori existieren, sondern einem evolutionären Prozess der Entstehung und Umwandlung unterworfen sind“ (ebenda, S. 26), verdeutlichen auch die Ausführungen in: Hutter, Michael (1999): a.a.O., S. 2ff.

³ Vgl. Smith, Adam (1773/1776): Eine Untersuchung über Natur und Wesen des Volkswohlstandes, Band 1, Gießen, S. 47ff.

⁴ Vgl. Biervert, Bernd (1991): a.a.O., S. 49.

⁵ Ulrich, Peter (1987): Die Weiterentwicklung der ökonomischen Rationalität – Grundlegung der Ethik der Unternehmung, in: Biervert, Bernd/ Held, Martin (Hrsg.): a.a.O., S. 128.

⁶ Vgl. zur diesbezüglichen Diskussion im Rahmen des 1. und 2. Methodenstreits Biesecker, Adelheid/ Kesting, Stefan (2003): Mikroökonomik: Eine Einführung aus sozial-ökonomischer Perspektive, München, S. 106ff.

⁷ Biervert, Bernd/ Wieland, Josef (1987): a.a.O., S. 26.

choice. As Pareto put it (...), the entire theory could now rest on pure existence, the empirically given curves of indifference; there was no need for considerations of pleasure and its measurement. Slutsky's contribution, Samuelson's revealed preference theory, and the subsequent axiomatisation of choice, represented successive refinements of the abandonment of utility. Though utility is still the name (...), utility is in fact superfluous to the standard modern model of explaining behaviour."⁸

Auf den zweiten Blick zeigt sich jedoch, dass im Laufe der über 200-jährigen Geschichte nutzentheoretischer Überlegungen in der Ökonomie dem Bemühen um Ausgrenzung ethischer und anderer (sozial-) psychologischer Fragen aus der Welt der reinen Wissenschaft und der Einführung einer „Zwei-Welten-Konzeption“⁹, in der eine klare und unüberwindbare Trennung zwischen (ökonomischer) Rationalität und (außerökonomischer) Moralität und Emotionalität besteht, immer auch alternative, zum Teil gegenläufige Entwicklungen zu verzeichnen waren und bis dato sind. Diese befinden sich mit dem beschriebenen orthodoxen, ökonomischen Nutzenverständnis seit jeher in einem kontinuierlichen, ineinander verwobenen Prozess der Reibung und – mancherorts – Ausdifferenzierung theoretischer Standpunkte, da sich die moderne (Volks- und Betriebs-) Wirtschaftswissenschaft mit der bereits im 18. Jahrhundert begonnenen Auseinanderentwicklung der Mikroökonomik (in einen marktökonomischen Bereich, den nichtökonomischen Lebensbereich des Haushaltes und den Staat¹⁰) zwar „(...) für den Haushalt nur noch als Ort des Konsums der in der Erwerbswirtschaft erzeugten Güter oder als Ort marktrelevanter Entscheidungen, z.B. als Anbieter des 'Produktionsfaktors' Arbeit interessierte“¹¹, sich allerdings nicht immer den durch ihn und in ihm darüber hinaus für das menschliche Dasein erbrachten Leistungen und daraus resultierenden Problemen für die Wissenschaft verschließen wollte und konnte. Denn je nachdem, welches theoretische (und oftmals ideologische) Ziel („nur“ die analytische Leistungsfähigkeit zur Erklärung marktkoordinierter Wohlfahrt steigern oder auch wirtschaftspraktische Handlungsorientierung geben zu wollen) verfolgt wurde, wuchs oder sank auch die Einsicht in die Verpflichtung und die Notwendigkeit zu konsequenter Abstraktion des ökonomischen Menschentyps und damit auch der Wille zur Beschäftigung mit den, regelmäßig erhebliche methodologische Probleme aufwerfenden, Fragen nicht nur nach dem Wesen, sondern auch dem Ursprung des

⁸ Bianchi, Marina (1998a): Introduction, in: Bianchi, Marina (Hrsg.): a.a.O., S. 6.

⁹ Vgl. Ulrich, Peter (1987): a.a.O., S. 123.

¹⁰ Vgl. Biesecker, Adelheid/ Kesting, Stefan (2003): a.a.O., S. 60.

¹¹ Richartz, Irmintraut (1991): a.a.O., S. 44. Und das, obwohl auch in der Betriebswirtschaftslehre gemeinhin bekannt und anerkannt ist, dass Verbraucher Wirtschaftssubjekte sind „(...), deren Aktivitäten in der Schaffung und im Verzehr von Gütern bestehen und einen direkten Bezug zur individuellen Bedürfnisbefriedigung haben.“ (Blume, Otto (1975): Verbraucher, in: Grochla, Erwin (Hrsg.): Handwörterbuch der Betriebswirtschaftslehre, Stuttgart, Sp. 4116.

Nutzens, der entweder als aus dem individuellen Wollen und Handeln oder dem Objekt resultierend verstanden werden konnte (vgl. Abb. 24).¹²

So stand der Benthamsche Nutzenbegriff noch ganz in der Tradition der antiken Frage nach dem „richtigen Verhalten“¹³ und erhielt eine extrem hedonistische Aufladung, wurde jedoch – anders als in der aristotelischen oder platonischen Gedankenwelt – nicht mit dem individuellen Verhalten bzw. dem moralisch korrekten Gebrauch von Wirtschaftsobjekten verbunden, sondern als ihre originäre Eigenschaft verstanden¹⁴, während z.B. Bernoulli oder Condillac – geprägt von spätscholastischem Gedankengut – diese Nutzenvorstellung wieder in Teilen revidierten und den Gedanken (im Falle Bernoullis: erstmals mathematisch) untersuchten, ob Nutzen nicht doch eher aus der Nützlichkeit von Gütern, d.h. dem, was mit ihnen getan wird, resultieren könnte;¹⁵ so griff Gossen eben dieses Verständnis auf und forderte, dass der Mensch „um ein Größtes von Lebensgenuss zu erhalten (...) seine Zeit und Kräfte auf die Bereitung der verschiedenen Genüsse (...)“¹⁶ zu verteilen habe, während dieser Aspekt seines Werkes angesichts der mit Jevons beginnenden frühen Neoklassik wieder in Vergessenheit geriet, indem nicht nur die 17 verschiedenen Handlungsparameter Benthams verkürzt und das Nutzenkonstrukt (insbesondere in den Weiterentwicklungen Mengers, Walras und Paretos etc.) sukzessive inhaltlich entleert und ordinal modelliert, sondern es auch mit den paretianischen Indifferenzkurven wieder den Wirtschaftsobjekten zugeordnet wurde;¹⁷ und so schlossen sich der amerikanische Institutionalismus¹⁸, der deutsche Ordoliberalismus¹⁹ und später, in neueren ökonomischen Diskussionen, z.B. auch Elster²⁰ oder Etzioni²¹ der Idee individueller Verantwortung für die individuelle Nutzenstiftung an, während die Neue Institutionenökonomik bis heute Nutzen zumeist bereits in der Substanz und den mit Leistungsbündeln verbundenen Property Rights²² angelegt sieht und gleichzeitig mit dem Transaktions-nutzenkonzept die Existenz von Intrinsik, Emotionalität oder Sozialität anerkennt.

¹² Denn „which one was to be maximized? The first led to considerations of quality, and of the characteristics and efficiency of the good in satisfying wants, but also introduced unwelcome normative distinctions between what is useful and what pernicious, between “legitimate” and “illegitimate” wants. The second, the feeling of the mind, introduced into the theory an element of subjectivity that seemed to defeat all attempts to measure desire and to undermine the empirical grounding of the theory.” (Bianchi, Marina (1998a): a.a.O., S. 5).

¹³ Bentham, Jeremy (1975): Eine Einführung in die Prinzipien der Moral und der Gesetzgebung, in: Höffe, Otfried (Hrsg.): Einführung in die utilitaristische Ethik, klassische und zeitgenössische Texte, München, S. 35.

¹⁴ Vgl. Mill, John Stuart (1975): Utilitarismus, in: Höffe, Otfried (Hrsg.): a.a.O., S. 66 oder Egner, Erich (1985): Der Verlust der alten Ökonomik: Seine Hintergründe und Wirkungen, Berlin, S. 173.

¹⁵ Vgl. Bernoulli, Daniel (1896/ 1987): Die Grundlage der modernen Wertlehre: Versuch einer neuen Theorie der Wertbestimmung von Glücksfällen, Leipzig und Condillac, Abbé de (1795/ 1980): Le commerce et le gouvernement, Paris.

¹⁶ Gossen, Hermann H. (1967): Entwicklung der Gesetze des menschlichen Verkehrs und der daraus fließenden Regeln für menschliches Handeln, Braunschweig 1854, Repr. Amsterdam, S. 45.

¹⁷ Vgl. z.B. Pareto, Vilfredo (1962): Lettre a Maffeo Pantaleoni, Rom, der dort schrieb: „Now, I leave totally aside the final degree of utility and I start from the indifference curve.” (ebenda, S. 288).

¹⁸ Vgl. als ihren Hauptvertreter Veblen, Thorstein B. (1899): The theory of the leisure class, New York.

¹⁹ Vgl. z.B. Eucken, Walter (1939): Die Grundlagen der Nationalökonomie, Jena oder Dürr, Ernst Wolfram (1954): Wesen und Ziele des Ordo-Liberalismus, Winterthur oder Schneider, Andrea M. (2004): Ordnungsaspekte in der Nationalökonomie, Bern.

²⁰ Vgl. Elster, Jon (1987): Subversion der Rationalität, Frankfurt a.M.

²¹ Vgl. Etzioni, Amitai (1988): The moral dimension. Towards new economics, New York.

²² Vgl. Coase, Ronald H. (1960): The Problem of Social Cost. In: The Journal of Law and Economics, Vol. 3, Nr. 10, S. 1-44.